

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 14 (1988)
Heft: 6

Artikel: Einige Gedanken zu den Zielsetzungen politischer feministischer Bildungsarbeit : aus Frauengeschichte(n) lernen
Autor: Goll, Christine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Über die Frauengeschichte und über die vielen Geschichten von Frauen wissen wir noch wenig. Um klar nach vorne zu sehen, müssen wir genau zurückschauen. Wir müssen uns dieses Wissen aneignen, damit Frauen solidarisch und politisch verändernd in öffentliche Bereiche eingreifen können. Zu überwinden gibt es primär immer noch die Trennung zwischen Privatleben und gesellschaftlichem Leben und damit die geschlechtliche Arbeitsteilung.

Frauen dürfen sich der Theoriebildung nicht entziehen, auch wenn die Wissensbereiche — insbesondere die Wissenschaften — immer noch mehrheitlich von Männern besetzt sind, denn Frauen werden nicht zu Männern, wenn sie denken. Gemeinsam lehren und lernen, sich Wissen über die Zusammenhänge in unserem Leben aneignen, sich selber im kollektiven Erfahrungs- und Wissensaustausch kompetent machen, Volk und Wissenschaft zusammenbringen; — mit diesen Ansprüchen und Hoffnungen habe ich mich auch an der Gründung der Zürcher Volksuni beteiligt. In diesem unabhängigen Bildungsprojekt arbeite ich bis heute im Rahmen von Frauenkursen mit. Es gab Zeiten, da wollte ich von Lernen, Schule, oder gar Uni überhaupt nichts mehr wissen. Hängengebliebene Bilder aus meiner eigenen (Volks-) Schulkarriere, von mei-

Einige Gedanken zu den Zielsetzungen politischer feministischer Bildungsarbeit

Von Christine Goll

Aus

ner Unterrichtstätigkeit als Lehrerin an der Oberstufe oder von der dogmatisch abstrakten Politschulung im Zusammenhang mit meiner Politisierung — damals sprachen wir auch von „Radikalisierung“ — hatten mich zuweilen lern- und theoriefeindlich gemacht. Hängengeblieben ist aber auch die Erkenntnis, dass wir in Bezug auf widerständiges und demokratisches Lernen ein Gegengewicht schaffen müssen: gemeinsame Auseinandersetzung statt individuelles Pauken, hinterfragte Lektüre statt sture Buchstabengelehrsamkeit, lustvolle Lernformen statt hierarchisches Frontaldozieren, Zusammenarbeit statt Noten und Zeugnisse und die Benennung von Widersprüchen statt Rückzug ins Private und damit in die Resignation. Feministische Bildungsarbeit, das Lernen von, mit und unter Frauen bedeutet für mich die Aneignung von Wissen als Aufbruch zur Veränderung. Solange wir unsere realen Möglichkeiten von



Veränderung nicht durchgesetzt haben und sich unsere radikalen Utopievorstellungen einer herrschaftsfreien Gesellschaft nicht erfüllt haben, ist parteilich definierte Bildungsarbeit aus einem feministischen Blickwinkel Notwendigkeit und Strategie einer sich wandelnden, ausbreitenden, stärker werdenden und vernetzten Frauenbewegung. Deshalb freue ich mich auf die erste Schweizerische Frauensommeruniversität, die vom 2. bis 14. August 1988 von der Villa Kassandra im jurassischen Damvant abgehalten wird.

Die Trennungslinie zwischen öffentlichem und privatem Bereich bewirkt

die Abschiebung gesellschaftlicher Probleme in die persönlich versagende Individualität und wirft Frauen immer in den Konflikt ihrer Isolation zurück. Der Aufschrei der neuen Frauenbewegung zu Beginn der 70er Jahre, „das Private ist das Politische“, hat seine Gültigkeit beibehalten. Die Aneignung von Wissen über Frauengeschichte, unter anderem über die Erfolge und Niederlagen der neuen Frauenbewegung seit ihrem Aufbruch, muss denn auch Ausgangspunkt bleiben für die Erinnerungsarbeit mit unserer Geschichte, zu der wir mit unseren vielen vergleichbaren und verschiedenen Frauengeschichten gehören. Oft vergessen wir viel zu schnell, statt in scharfer Reflexion festzuhalten, was wir (noch lange nicht) erreicht haben. Erschöpfende Resignationsgedanken angesichts der Langwierigkeit politischer und gesellschaftlicher Prozesse verdrängen manchmal wirkungsvolle Veränderungsversuche. Schwesterlichkeit ohne Harmonisierungszwang ist lernbar, gegenseitige Unterstützung nötig und möglich. Veränderung wollen, heisst Einfluss nehmen und damit ein Stück Macht zurückerobern. Diese Veränderungsprozesse zu ermöglichen und durchzusetzen ist das historische Recht und die Notwendigkeit der Frauenbewegung.

Vergessen wir dabei aber nicht die Kämpfe unserer Mütter und Grossmütter und denken wir daran, dass die jüngeren Frauen, die unsere Geschichte nicht mitbekommen haben, nicht wieder beim Punkt Null beginnen müssen.

Grundwissen bilden unsere individuellen Erfahrungen. Die eigene Betroffenheit reicht hier jedoch nicht aus: Allzu oft verkommt sie zur mitleidgehenden Selbstbespiegelung oder zur lähmenden Ohnmachtsfantasie. Theorie und Praxis, Erfahrung und Reflexion gehören zusammen. Unsere Erfahrung ist das Medium, das Ziel ist unsere Selbsttätigkeit.

„Die Geduld der Frauen ist die Macht der Männer.“ Erdulden und sich gedulden: Auch das ist eine Tat. Das

Frauengeschichte(n) lernen

Hochhalten der weiblichen Tugend Geduld, verweist Frauen in ihre Schranken und lässt sie in gesellschaftlicher Unmündigkeit verharren, die Kerker und Trost zugleich sein kann. Aus diesem Widerspruch ergibt sich auch so manches „Beziehungselend“, das sich in gesellschaftlichen Strukturen wiederholt: Auf der einen Seite die oft zerstörerische Macht geliebter Männer und andererseits die Ungelebtheit mächtiger (starker) Frauen. Natürlich sind Frauen in erster Linie Opfer „ihrer“ Männer, auf alle Fälle aber Opfer der gesellschaftlichen Ver-

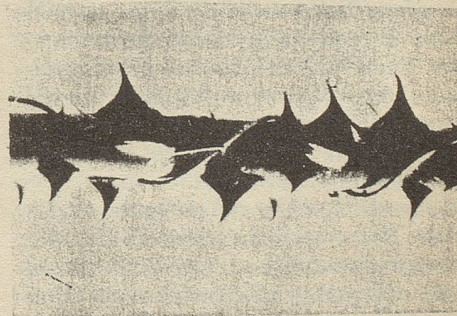
hältnisse. Den Beweis dafür haben Einrichtungen wie Frauenhäuser für geschlagene und misshandelte Frauen oder Nottelefone für vergewaltigte Frauen längst erbracht. Täterinnen sind sie jedoch insofern, als Frauen in ihre Unterwerfung freiwillig einwilligen. Der Abschied von Frauenunterdrückung als allgemeine Herrschaftssicherung setzt die Selbsttätigkeit von Frauen sowie neu überdachte und gelebte Geschlechterverhältnisse voraus. Dazu dürfen wir uns nicht nur bewegen (lassen), sondern müssen die Sache in die eigenen Hände nehmen. Handlungsfähigkeit ist lernbar, am besten mit anderen Mitdenkerinnen und Mitkämpferinnen zusammen, damit wir gegen die Verfühlung im patriarchalen Alltag die Vernetzung von Frauen setzen können.

auf der Strasse, im Haus und in den Nischen nicht vorbeikommen. „Die Masse muss, indem sie Macht ausübt, lernen, Macht auszuüben“, formulierte dereinst Rosa Luxemburg. Wenn wir von den Vorkämpferinnen lernen wollen, könnte dieser Lehrsatz auf Frauen übertragen heissen: „Die Frauen müssen, indem sie Macht ausüben, lernen, Macht auszuüben.“ Ein kollektives Politikmodell muss beraten, ausprobieren und immer wieder hinterfragt werden. Durch Einmischung und gleichzeitiges Draussenbleiben werden wir uns nicht anpassen, sondern politische Strukturen und Institutionen umkrempeln. Diese Gratwanderung gestaltet sich oft als belastende Doppelstrategie. Das Aufrechterhalten der Verbindung von Bewegung und Parlament, die Strukturkritik und Selbstkritik in den eigenen Reihen zulässt, fällt mir zur Zeit als Wyber- und Kantonsrätin schwer. Abgrenzungskämpfe unter Feministinnen, die Mütter und Nichtmütter, Heteras und Lesben, Autonome und Parlamentarierinnen spalten, sind energiefressend und stellen harte Zerzeissproben dar. Dabei spielt das Gespenst der Resignation übel mit. Implosionsartig zersplittern wir immer wieder unsere Kräfte. Was wir noch zu lernen haben, ist unser Umgang mit Enttäuschungen: Zugegeben, viele von uns haben sich die Realisierung ihrer Visionen einer besseren Welt in einer schnelleren Gangart ausgemalt. Die lebensfeindlichen Bedrohungen, denen wir heute vermehrt ausgesetzt sind, schüren die weitverbreitete Orientierungs- und Perspektivlosigkeit.

Trotzdem müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass Frauen in unterschiedlichen Bewegungs- und Organisationsformen tätig ist. Frauenanliegen und feministisches Gedankengut haben in weiten Kreisen Fuss gefasst und macherorts Unsicherheit ausgelöst. Die Summe vielstimmiger und vielzähliger Widerstandsformen ermöglicht, ohne den verschleiernenden Einheitsbrei herbeikochen zu müssen, wirksamere Veränderungen.



Es scheint, als würde es uns zunehmend mehr Schwierigkeiten bereiten, „wir“ zu sagen. Natürlich ist Frausein kein Programm und es gibt Trennendes zwischen uns. Ich möchte trotzdem und unter Einbezug der Diskussion über Unterschiede, Gegensätze und Widersprüche von „uns“ reden, weil ich immer noch überzeugt bin, dass unsere Stärke im Verbinden unserer Kräfte liegt. Was wir dazu brauchen – und auch das können wir lernen – ist eine konstruktive Streitkultur. Diese können wir nur selber entwickeln und sie scheint mir umso wichtiger, als wir uns nicht auf unsere Friedfertigkeit verlassen können und auch nicht befriedigen lassen dürfen. Politikmachen, drinnen oder draussen, braucht Streit. Zetteln wir ihn gemeinsam an!



Christine Goll, 1956

Erwachsenenbildnerin / Journalistin
Bildungsarbeit mit Arbeitslosen in der Gewerkschaft und in der Zürcher Volkshochschule.
Wyberrätin und seit Mai 1987 Kantonsrätin der Gruppe „Frauen macht Politik!“ (FraP).